Neueste

deutsche Schaubühne.

Für

das Jahr 1807.

Vierter Band.

Augsburg. 1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

1. Der Kaufmann von Triest, oder die Adelsucht des Handelsstandes. Ein Lustspiel in drey Aufzügen von Ayrenhoff.

2. Das neue Theater der Deutschen. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen von Ayrenhoff.

3. Die Marionetten. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Iffland.

4. Der Russe in Deutschland. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von A. v. Kotzebue.

Der

Kaufmann von Triest,

oder die

Adelsucht des Handelsstandes.

Ein

Lustspiel

in drey Aufzügen.

Von

[Cornelius von]

Ayrenhoff.

1807.

Personen.

Damon der jüngere, der Kaufmann von Triest.
Frau Damon, dessen Gattinn.
Julie, ihre Tochter.
Damon der ältere, des obigen Bruder.
Ritter von Camelot.
Edler Herr v. Zuckerhut.
Richart, ein junger Kaufmann.
Frau Sibylla.
Stella, Witwe eines griechischen Kaufmanns, (in neugriechischer Kleidung.)
Damis und seine Gattinn. (Er hat nichts zu sprechen.)
Wirbel, ein Poet.
Lisette, das Kammermädchen der Frau Damon.
Johann, der Bediente.
Ein Paar andere Bediente.

Die Bühne ist ein Saal in Damons Hause zu Triest.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Lisette. Johann. Von verschiedenen Seiten kommend.)

Lisette.

Recht gut, Johann, daß er hier ist! die Frau hat schon drey Mahl nach ihm gefragt.

Johann. Ho, ho! wenn ich fliegen könnte, wär' es mir nicht möglich gewesen, viel eher zurück zu kommen. Darf ich hinein?

Lisette. Bey Leibe nicht! Mamsell Julie lieset ihr eben ein sehr wichtiges Capitel aus dem neuen Ritter = Roman vor.

Johann. Dabey wird wohl die arme Mamsell wieder bittere Thränen vergießen. Ihr vormahliger Bräutigam liegt ihn näher am Herzen als alle Ritter.

Lisette. Nun aber Herr Richart schon vor drey Monathen sammt seinem Schiffe zu Grund gegangen, und längst von Seehunden oder Meerwölfen aufgefressen ist, sollte sie ihn ja doch schon vergessen haben. Ein vernünftiges Frauenzimmer muß sich wohl auch in weniger Zeit über den Verlust eines Bräutigams

gams trösten können. Der neue Bräutigam ist doch auch ein hübscher Mensch, und dabey ein Ritter!

Johann. Ha, Ritter! das sieht ihm kein Mensch an.

Lisette. Nicht? sieht man es nicht genug aus seinen großen silbernen Spornen? Doch das versteht er nicht. Die Frau will wissen, ob Madam Sibylla bald hier seyn wird.

Johann. Sie läßt sagen, sie wird unverweilt kommen.

Lisette. Gut! sobald sie kömmt, muß man sie gleich hinein lassen, außer ihr aber keinen Menschen. Versteht er? Ich muß wieder fort. (Geht ab.)

Johann. Mir ist wirklich leid um unsre gute Mamsell Julie — und auch um ihren ersoffenen Bräutigam. Der jetzige gefällt mir gar nicht, so viel er auch bey unsrer Frau gilt. Vom vorigen hab' ich manchen Gulden bekommen, von diesem nichts als schöne Worte. Doch da ist er!

Zweyter Auftritt.

Ritter. Camelot. Johann.

Camelot. Ist eure Frau angezogen?

Johann. Das weiß ich nicht, gnädiger Herr! aber sie will noch keinen Menschen sehen als die Frau Sibylla.

Camelot. Was Teufel! Will sie sich schon jetzt Karten aufschlagen lassen? warum denn so früh?

Johann. Auch das weiß ich nicht — vielleicht, weil die Mamsell Julie heut wieder so traurig ist.

Camelot. Possen! das sind Grimassen. Alle Bräute stellen sich traurig, aber ihre Traurigkeit dauert nicht lange; darauf muß man sich verstehen, mein lieber, braver, rechtschaffener Johann!

Johann. Ach hier ist schon Gesellschaft für Sie, gnädiger Herr! (Johann geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Zuckerhut. Camelot.

Zuckerhut. Willkommen, liebster Camelot! Ich nehme wahrhaftig den herzlichsten Antheil an deinem Glücke.

Camelot. Davon bin ich überzeugt, lieber Freund, Bruder und Zeuge meines Verlöbnisses! — Mache nur jetzt auch deine Sachen so gut, wie ich die meinigen gemacht habe! denn dein Vermögen, lieber Zuckerhut, muß wohl auch schon ziemlich geschmolzen seyn.

Zuckerhut. Leider! — Ich will dirs aufrichtig gestehen — von Allem blieben mir nicht mehr als sieben bis achttausend Gul-

den übrig; davon lebt man wahrhaftig nicht lange Zeit!

Camelot. So hast du doch noch besser gewirthschaftet als ich. Unser Vermögen war ungefähr gleich, hundert sechzig, siebzigtausend Gulden . . .

Zuckerhut. Nein! ich hatte gerade hundert fünfzig tausend.

Camelot. Und doch bleibt dir mehr übrig als mir.

Zuckerhut. Mehr?

Camelot. Mehr! auf Ehre mehr! Das verdammte Paris hat mich ruinirt. Doch das sind Odiosa, die man vergessen muß.

Zuckerhut. Du kannst sie freylich leicht vergessen bey dem großen, ungeheuern Terno, den du hier machest. Damon wird allgemein auf mehr als eine halbe, wo nicht ganze Million geschätzt, und du nimmst seine einzige Tochter zu Leibe.

Camelot. Das ist auch wirklich mein größtes Glück. Der indiscrete Jude Moses zu Venedig, den du kennst, und dem ich zwanzig tausend Gulden schuldig bin, quästert mich seit einiger Zeit nicht wenig. Erst vor einer Stunde erhielt ich wieder einen höchst unfreundlichen, drohenden Brief von ihm. — Aber nun wird er mir wohl seine 20000 Gulden noch länger, und ich hoffe, auch noch mehr als diese creditiren. So, lieber Bruder, muß man sich zu helfen wissen,

sen, wenn Noth am Mann ist. Speculiren muß man!

Zuckerhut. Speculiren — es speculirt kein Mensch in der Welt mehr als ich; aber es gelingt mir nichts.

Camelot. Armer Teufel! Doch laß hören, auf was du speculirst! auch auf eine Heirath? —

Zuckerhut. Nein, lieber Camelot! dazu fühle ich gar keinen Beruf. Auch sind Parthien, wie die deinige, viel zu schwer zu finden. Ich speculire auf Erbschaften.

Camelot. Auch gut! Hast du denn noch reiche Anverwandte?

Zuckerhut. Keinen einzigen mehr. Aber es gibt andre reiche Leute, die ich gern erben möchte. Nur will niemand sich bereden lassen, mich als Universalerben in sein Testament zu setzen. Erst vor acht Tagen starb die alte — Hexe sollte man sagen — die reiche Tuchhändlerinn Justina, die du gewiß gekannt hast. Ich machte der garstigen Mägere, seit ich in Triest bin, die Cour — mit wieviel Ekel, kannst du dir vorstellen — ich zweifelte gar nicht, ihr Vermögen zu bekommen, da sie in der ganzen Welt keinen Anverwandten, und, ihres Geizes wegen, auch keinen einzigen Freund hatte, als ihren Kater; aber — nicht einen Kreuzer!

Cam-

Camelot. Armer Zuckerhut! und sie war sehr reich!

Zuckerhut. Sie hinterließ zweymahl hundert tausend Gulden — alles für Spitäler, Erziehungshäuser, für acht Kinder einer Officiers-Witwe, deren Mann im Kriege erschossen wurde, und so dummen Zeugs mehr. — Vor vier Wochen starb mir der alte Oberste, mit dem du mich öfters im Casino Triktrak spielen sahst. Er hatte ungefähr vierzig tausend Gulden, gewann mir nach und nach ein Paar hundert Gulden ab, und sagte mir öfters noch Sottisen dabey. Ich las ihm täglich einige Artikel aus den Zeitungen vor, die von den Schrecknissen des gelben Fiebers Meldung machten, und sagte ihm jedes Mahl, daß man sehr wohl thue, bey der starken Ausbreitung dieses Uebels bey Zeiten ein Testament zu machen. Noch drey Tage vor seinem Tode gewann er mir zwanzig Gulden ab, und als ich ihn auszahlte, sagte er mir ganz treuherzig: Herr von Zuckerhut! ich habe ihren Rath befolgt, und diesen Morgen mein Testament gemacht; ich glaube, Sie werden mit meiner Anordnung zufrieden seyn.

Camelot. Nu?

Zuckerhut. Er starb ohne Frau, Kinder und Verwandte, und ich war in seinem Testamente gar nicht genannt. Die

Hälfte

Hälfte seines Vermögens vermachte er dem Waisenhause, und die andre Hälfte muß unter invalide Soldaten vertheilt werden.

Camelot. Ey der garstige alte Haudegen! Doch du mußt dich dadurch nicht abschrecken lassen. Versuch' es anderswo!

Zuckerhut. Das thue ich mit vielem Eifer, mein lieber Camelot! Ich habe jetzt zwey neue Entreprisen vor mir. Eine davon ist beträchtlich. Es ist ein altes Weib, das nie verheirathet, und vor funfzig Jahren die Herzensbesitzerinn eines reichen pohlnischen Fürsten war, der sich mit ihr ruinirte. Sie hat mehr als hundert tausend Gulden, ist mir ganz besonders gewogen, will aber durchaus kein Testament machen.

Camelot. Droh ihr mit dem gelben Fieber!

Zuckerhut. O das ist hundert Mahl geschehen! Alles vergeblich! Sie glaubt, sie muß morgen sterben, wenn sie heut ein Testament macht. Indessen will ich meine Attaken noch weiter bey ihr fortsetzen, denn es ist doch der Mühe werth.

Camelot. Allerdings. Und welche ist denn deine andre Entreprise?

Zuckerhut. — Die sage ich dir nicht gern. Du könntest sie mir verübeln.

Camelot. Nein, wahrhaftig nicht! wenn nur nicht etwa ich selbst dein Mann bin.

Zuckerhut. Du wärest mir viel zu jung dazu. — Dort! (er zeigt auf das Zimmer des ältern Damon.) Aber du wirst doch gewiß nicht böse, Brüderchen?

Camelot. Böse? wie kannst du das glauben?

Vierter Auftritt.

Madam Sibylla. Die Vorigen.

Camelot. Ah, Madam Sibylla! wie erfreut bin ich, Sie zu sehen! (Er küßt ihr die Hand.)

Sibylla. Ich bin es gewiß nicht weniger. Ihre Frau Schwiegermutter hat mich schon so früh zu sich bitten lassen, vermuthlich, über neue Ereignisse meinen Rath einzuhohlen; und Sie wissen, daß ich diese rechtschaffene Frau so zärtlich liebe, daß meine Wissenschaft, so wie mein Herz, ihr zu allen Stunden zu Gebothe steht.

Camelot. O ja, das weiß ich, meine verehrungswürdige Madam Sibylla! Lassen Sie sich also nicht von mir aufhalten! Nur haben Sie immer auch mich ein wenig lieb!

Sibylla. Das brauchen Sie gar nicht zu begehren, mein Herr Ritter! Leben sie stets so wohl, als ich es wünsche! (Sie geht ab.)

Zuckerhut. Wer ist diese alte Patrack mit ihrem hohen, schneweißen Toupet, daß du ihr die Hand küssest?

Camelot. Kennst du sie nicht — die berühmte Kartenaufschlagerinn? — Die gilt alles bey meiner Schwieger.

Zuckerhut Erräth sie doch bisweilen etwas?

Camelot. Erstaunlich viel. Und schon ihr prophetischer Ton flößt Verwunderung ein. Sie hätt' ohne Zweifel schon manch Mahl auch etwas von meinen Geheimnissen entdeckt, aber, wie du siehst, schmeichle ich ihr, und deßhalb zeigt sie sich stets mir geneigt.

Zuckerhut. Die könnt' ich vielleicht auch brauchen, um mein Schicksal immer voraus zu erfahren. Was zahlt man ihr?

Camelot. Ah; sie läßt sich nicht bezahlen.

Zuckerhut. Wer ist sie denn?

Camelot. Eine verwitwete Kaufmannin aus dem Reich, und weitläuftige Anverwandte von meiner Schwieger.

Zuckerhut. Hat sie Geld?

Camelot. Ich glaube, sie steht recht gut.

Zuckerhut. Weißt du nicht, ob sie schon ihr Testament gemacht hat?

Camelot. Das weiß ich nicht, werde mich aber erkundigen. —-Und, um auf das Vorige zu kommen — dein Plan ist gar nicht schlecht. Der alte Damon muß immer ein Ver-

Vermögen von funfzig, sechzig tausend Gulden haben.

Zuckerhut. Sechzig tausend hat er; ich habe genau nachgeforscht.

Camelot. Nur muß das fein angestellt werden. Der alte Kerl ist nicht dumm, steckt immer in seinen Büchern, und scheint klar zu sehen. Aber ich will dir an die Hand gehen, so viel ich kann. Gut, daß ich nun weiß, warum du so oft mit ihm Schach spielest.

Zuckerhut. Wenigstens verlier' ich nichts mit ihm, wie mit dem alten Obersten, da wir nicht um Geld spielen; und er sagt mir auch keine Sottisen. Aber du denkst wirklich gar zu gütig für mich, mein lieber Camelot!

Camelot. Vielleicht, weil ich auf seine elenden sechzig tausend Gulden verzichte? Du brauchst sie nothwendiger als ich; das ist mir genug. Ich habe keinen liebern Freund in der Welt, als dich. Wir sind so zu sagen mit einander aufgewachsen. Schon unsre Aeltern waren Freunde — sind auch, wenn du dich erinnerst, fast zu gleicher Zeit nobilitirt worden.

Zuckerhut. O ich erinnere mich recht gut; es ist ja so lange nicht. Aber ich wollte, es wäre nie geschehen.

Camelot. Warum, lieber Zuckerhut?

Zuckerhut. Ich wäre vielleicht bey der Handlung geblieben. Sie ging in den letzten Jahren meines Vaters sehr gut. Ich brauchte jetzt gewiß nicht mit Sorge und Kummer auf Erbschaften von fremden Leuten zu speculiren.

Camelot. O wie kleinlich sprichst du, lieber Freund! wie kleinlich für einen Edelmann! Muth, Muth, Bruder Zuckerhut So lange es mir gut geht, soll es gewiß auch dir nicht übel gehen. Meine fröhlichsten Tage waren doch immer diejenigen, die ich in deiner Gesellschaft zubrachte — sowohl zu Wien als zu Venedig.

Zuckerhut. Ja, ja! unser meistes Geld haben wir freylich mit einander durchgejagt.

Camelot. Aber angenehm! — Denkst du noch an unsre Tänzerinnen in Venedig? Meine Piruettina war doch ein herrliches Mädchen!

Zuckerhut. Das war sie. Auch meine Caprioletta hatte ihre Verdienste; nur haben wir ihre Verdienste zu theuer bezahlt.

Camelot. Aber sie liebten uns auch von Herzen.

Zuckerhut. Zumahl, wenn sie frische Wechselbriefe bey uns rochen.

Camelot. Rochen! das hast du gut gesagt. Wirklich hatten sie die besondere Geschiklichkeit, die Wechselbriefe in der Tasche zu riechen.

Zuckerhut. Nu, diese Zeiten sind vorbey, und kommen nicht wieder.

Camelot. Warum nicht? Ich heirathe mich reich, und du erbest dich reich. — Doch still! sie kommen.

Fünfter Auftritt.

Frau Damon. Julie. Sibylla. Lisette. Die Vorigen.

Frau Damon. Es wird hier besser seyn, Madam Sibylla! bey mir ist noch Unordnung, und diese Herren Cavaliers erwarten mich schon. Sie sollen auch das Vergnügen haben, Sie aufschlagen zu sehen. Lisette, stell den Tisch und einige Sessel! — (zum Camelot, der ihr und Julien die Hand geküßt hat) Sie sind heut etwas früher gekommen, Herr Ritter!

Camelot. Wenn ein Bräutigam zu seiner Braut gehet . . .

Frau Damon. Kömmt er freylich lieber zu früh als zu spät. — Aber auch den edlen Herrn von Zuckerhut hoffte ich noch nicht zu sehen. Dieß Vergnügen muß ich vermuthlich dem Schachspiele verdanken?

Zuckerhut. Wirklich errathen! Ich bin Willens, Ihren Herrn Schwager auf eine Partie herauszufordern.

Frau Damon. Der schlägt Ihnen die Ausforderung gewiß nicht ab. Aber jetzt müssen Sie doch bey uns bleiben, und die Madam Sibylla Karten aufschlagen sehen. Vielleicht erfahren auch Sie etwas, das Sie interessiren kann.

Zuckerhut. Möglich! ich bleibe recht gerne.

Camelot. Wo ist denn aber mein Herr Schwiegerpapa?

Frau Damon. Der ist schon auf die Börse gegangen.

Zuckerhut. So früh?

Frau Damon. O der ist täglich einer der Ersten dort, der mühsame, rechtschaffene Mann!

Camelot. Ja, das ist er gewiß! — Und nun, liebe Mama! bey der Eintheilung des heutigen Tages bleibt es so, wie Sie gestern beschlossen haben?

Frau Damon. Ohne Abänderung. Wir kommen vor Abends hier auf ein Spiel zusammen. Im Nebenzimmer werden die Spielgäste ein Paar Rhombi, einige Steinhühner mit anderm Gebratenen, und was dazu gehört, finden; aber niemand setzt sich dabey, weil Sie, mein außerordentlicher Herr Oeconomus, durchaus nicht wollen, daß ich ein förmliches Soupee gebe.

Camelot. Wär' auch wirklich ein unnöthiger Aufwand. Man muß bey diesen

sen Zeiten mehr als jemahls wirthschaften.

Frau Damon. Nach dem Spiele also werden die Ringe gewechselt, und dann geht Alles in das Theater, wo ich vier Logen bestellt habe.

Camelot. Und wer aller kömmt zum Spiele?

Frau Damon. Lauter Leute, die Sie kennen; denn auch der Herr von Rothmann, der als Zeuge meiner Tochter kommt, ist Ihnen bekannt. Die einzige Madam Stella könnte Ihnen vielleicht unbekannt seyn.

Camelot. Wer ist sie?

Frau Damon. Die reiche Wittwe des griechischen Kaufmanns Stella, eine eben so gute als reiche Frau — die das einzige Anliegen hat, daß ihr Mann sie — zwar mit einem großen Vermögen, aber ohne Kinder hinterlassen hat.

Camelot. O, die kenn' ich ja! Warum heirathet sie nicht wieder?

Frau Damon. Das wird sie schwerlich mehr. Hat aber auch schon über sechzig Jahre, so wenig man sie ihr ansieht.

Zuckerhut. Sonderbar! — Wissen Sie nicht, ob sie schon ihr Testament gemacht hat?

Frau

Frau Damon. Das weiß ich nicht; aber ich zweifle. Sie ist bey ihrem Alter recht gesund.

Zuckerhut. Ja — aber jetzt bey dem fürchterlichen gelben Fieber, das uns immer näher kömmt . . .

Frau Damon. O fürchten Sie sich nicht, Herr von Zuckerhut! bey den guten Anstalten, die man trifft, haben wir hier nichts zu besorgen.

Zuckerhut. Indessen schreiben die Zeitungen . . .

Frau Damon. Den Zeitungen muß man nichts glauben. Nun, Herr Schwiegersohn! Wen bringen denn Sie mit zu der Cerimonie?

Camelot. Keinen Menschen als den Herrn von Zuckerhut, meinen lieben Freund und Zeugen.

Frau Damon. Wie sieht es aus bey Ihnen, Madam Sibylla?

Sibylla. Es ist schon aufgeschlagen. Mmsell Julie hat mir abgehoben, denn heute gebührt ihr dieses Vorrecht.

Frau Damon. So setzen wir uns also! (Alle setzen sich um den Tisch herum, nur Sibylla bleibt stehend in der Mitte. Sie hat ein Stäbchen in der Hand, mit welchem sie allzeit auf die betreffenden Karten zeigt.)

Sibylla. Voraus muß ich sagen, daß ich heut Vieles in meiner Karte sehe, was ich gestern nicht gesehen habe.

Frau Damon. Doch nichts Schlimmes?

Sibylla. — Nein! nur manch Undeutliches — von ganz neuer Constellation, die mich freylich mit Angst und Schauder erfüllen würde, wenn ich bloß nach dem stürmischen Nordpole und desselben krumm gebogner Axe hinschaute, und nicht zu gleicher Zeit die sanften Quellen des Trostes der nicht weit davon schwebenden Fortuna vor Augen hätte. Nichts also, nichts ist zu befürchten! Nur etwas verdunkelt sind die Aspecten — die sich aber vermuthlich in der Folge aufklären werden. — Gewiß ist es indeß, daß Mamsell Julie eine sehr glückliche Verbindung trifft, und in ihrem Ehestande angenehme, ganz besonders vergnügte Tage erleben wird.

Camelot. Dazu gratulire ich gar nicht, denn ich weiß, daß ich nichts unterlassen werde, was ich dazu beytragen kann. (Er küßt Julien die Hand.)

Zuckerhut. Aber Ich gratulire vom ganzen Herzen.

Sibylla. — Ha! — bist du hier, beflügelter Merkur, unermüdlicher Götterbothe! — Der Herr Bräutigam erhält noch heut einen Brief, wenn er ihn nicht schon erhalten hat.

Camelot. Wahrhaftig zum Verwundern! Hier ist er: ich erhielt ihn vor einer Stunde — von einem gewissen großen Herrn in Venedig — dem ich aber schwerlich eine Antwort ertheilen werde.

Frau Damon. Warum denn keine Antwort, Herr Schwiegersohn einem großen Herrn?

Camelot. Ha! — er begehrt Geld von mir, und ist als ein schlechter Zahler bekannt. Herr von Zuckerhut kennt ihn auch, und würde gewiß eben das thun.

Zuckerhut. Ah der? o der bekömmt in seinen Leben keinen Kreuzer mehr von mir. Ich weiß, was ich zu thun hatte, um nur tausend Ducaten von ihm zurück zu bekommen! Mit Geldausleihen kann man zu dieser Zeit nicht behutsam genug seyn.

Camelot. Von mir begehrt er nur zwanzig tausend Gulden, als ob das eine Kleinigkeit wäre.

Zuckerhut. Hast Recht, daß du sie ihm nicht gibst. Ich würde eben das thun, und ihm auch nicht antworten.

Frau Damon. Ah' in diesem Falle bin ich ganz mit Ihnen einverstanden. Aber sehen Sie, ob das nicht zu bewundern ist, was unsre liebe Madam Sibylla in ihren Karten sieht! sogar die Briefe, ungeachtet jetzt die Posten so unrichtig laufen.

Zuckerhut. Wahrhaftig, man sollte es nicht möglich glauben! Darf ich fragen, von wem Sie diese Kunst gelernt haben?

Sibylla. Von der Erfinderinn dieser mystischen Karten, die Sie hier sehen, deren jede unter dem mächtigen Einflusse irgend eines Gestirns oder einer ägyptischen oder griechischen Gottheit stehet — von einer alten, ehrwürdigen Frau, die man vor ungefähr vierzig Jahren zu Würzburg als eine Hexe verbrannte.

Zuckerhut. Verbrannte?

Sibylla. Ja! und die gewiß so unschuldig starb, als ich sterben würde, wenn man mich wegen Hexerey verbrennte; denn sie machte eben so, wie ich, Alles durch natürliche Wissenschaft nicht das Mindeste durch Hülfe höllischer Geister.

Zuckerhut. Und doch verbrannte man sie? das war abscheulich!

Sibylla. Die That ist auch damahls in allen öffentlichen Blättern für abscheulich erklärt worden.

Camelot. Aber nun etwas, das meine liebe, traurige Julie betrifft! — Sehen sie nicht auch schon Kinder in der Karte?

Frau Damon. Vorwitziger Ritter!

Sibylla. Kinder genug! — o viele, viele! — die der segenreiche Einfluß des Castor und Pollux noch mit Zwillingen und Drillingen vermehrt.

Camelot und Zuckerhut. Brava! brava! (Camelot küßt der Julie die Hand) viele Kinder!

Camelot. Und jetzt nur noch eine Frage, wenn ich bitten darf. Wird denn meine liebe, angebethetete Julie noch lange so traurig bleiben?

Sibylla. — Keinerdings! — Sie ist von drey Seiten mit Karten aus dem Wonne zeugenden Siebengestirn umgeben. — Sie wird schon morgen viel lustiger seyn. — — Aber Sie, Herr Ritter! bekommen — bald Verdruß — mit einem Manne — der in ihr Zimmer kommt!

Camelot. Das bekümmert mich wenig. Macht er mir zu viel Verdruß, so werfe ich ihn die Treppe hinunter.

Frau Damon. (da sie den Johann erblickt.) Aber, lieber Himmel! wie oft hab ich gesagt, daß niemand eintreten soll, wenn Madame Sibylla Karten aufschlägt! Geh er nur wieder!

Johann. Ein Bedienter von dem . .

Frau Damon. Gut! gut! Sag er mirs, wenn wir fertig sind! Jetzt geh er! (Johann geht ab.) Es kann unmöglich etwas von Bedeutung seyn. Ich bitte, fahren Sie fort, Madam Sibylla!

Sibylla. Eben jetzt erblick' ich hier — hum — eine sonderbare Constellation, die Sie, Madame Damon, betrifft. Sie erhalten

halten sehr bald eine Nachricht, worüber Sie sich — doch nur durch sieben Minuten — recht sehr verwundern werden.

Frau Damon. Es wird doch eine gute Nachricht seyn?

Sibylla. Gut! — recht gut! Es sind hier zwey auroralische Karten neben einander, die alle um Sie herum lauschenden Gespenster der Nacht zerstreuen. — Die Nachricht wird zwar ganz unvermuthet, aber nicht unangenehm seyn.

Camelot. Bravo! eine angenehme Nachricht, Frau Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand.)

Frau Damon. Nun, Madam Sibylla, bitte ich Sie, auch dem edlen Herrn von Zuckerhut etwas von seinem Schicksale wissen zu lassen, da wir ihn von seinem lieben Schachspiele abgehalten haben.

Zuckerhut. O nein! die Karten müßten erst frisch gemischet werden.

Sibylla. Nach der gewöhnlichen Art aufzuschlagen, haben Sie Recht: aber das brauche Ich nicht. Sagen Sie mir nur, welchen Repräsentanten Sie sich wählen! Repräsentanten sind diese drey babylonischen Herzoge, welche die hohen Federbüsche auf ihren Hüten haben.

Zuckerhut. Welchen? ich wähle diesen.

Sibylla. Der repräsentirt schon den Herrn Bräutigam.

Zuckerhut. Also wähle ich — diesen!

Sibylla — Hum! da haben Sie sich einen vortrefflichen gewählt. — Eine Frau — die aber schon bey Jahren ist, liebt sie außerordentlich — Sie hingegen sind nicht in sie verliebt.

Zuckerhut. Das Letztere ist noch gewisser als das Erstere.

Sibylla. — — Sie werden in kurzer Zeit viel Geld bekommen.

Zuckerhut. Ja? — Etwas muß ich wohl dieser Tagen bekommen, aber das ist eine Kleinigkeit von etlichen hundert Ducaten.

Sibylla. Nein! nein! Sie bekommen recht viel!

Zuckerhut. Durch eine Erbschaft vielleicht?

Sibylla. — Die Erbschaft ist zwar nicht weit von Ihnen entfernt — nur nicht in der wahren Linie — doch — hm! in Hinsicht auf diese Karte — wär' es möglich! — Aber die Summe, die Sie erhalten, ist wichtig: denn sehen Sie! hier ist der große Geldkasten — und hier der große Goldbeutel des Plutus, beyde zu Ihren Füßen.

Camelot. Ja, ja! eine Erbschaft, ganz gewiß eine Erbschaft! ich gratulire dir voraus, lieber Zuckerhut!

Frau Damon. Ah! so hat der Herr von Zuckerhut Erbschaften zu hoffen?

Camelot.

Camelot. O sehr viele und sehr beträchtliche!

Frau Damon. Ich wünsche Ihnen also von Herzen Glück dazu. Ganz leer ist die Vorhersagung unsrer lieben Frau Sibylla gewiß nicht!

Camelot. Du hast also nicht umsonst dein Schachspiel aufgeschoben, lieber Zuckerhut! . . .

Sechszehnter Auftritt.

Damon der ältere. Die Vorigen.

Frau Damon. Nun stehen wir auf! Mein ungläubiger Herr Schwager hält nicht viel auf das Kartenaufschlagen.

Sibylla. Ich weiß, daß ich nicht viel bey ihm gelte.

Damon der ältere. O recht sehr viel, meine beste Madam Sibylla! Nur von Ihrer Kunst halte ich nicht so viel, als sie vielleicht verdiente.

Frau Damon. Und doch, wenn Sie jetzt hier gewesen wären, hätten Sie sich gewiß auch über die Kunst nicht wenig verwundert. Nicht wahr?

Camelot. Ja wahrhaftig! der angekündigte Brief war ein Meisterstück der Kunst.

Frau Damon. Und der Herr Ritter erhielt ihn erst vor einer Stunde, von einem, der Geld von ihm begehrt.

Damon der ältere. Es ist mir also leid, daß ich nicht hier war. Jetzt aber komme ich, Ihnen etwas Neues zu sagen, Frau Schwägerinn! Ihr Mann hat einen Bedienten geschickt, der aber seine Post nicht anbringen konnte; er läßt Ihnen sagen, daß er heute nicht zu Hause, sondern bey einem Freunde speisen wird, mit dem er wichtige Geschäfte abzuthun hat. Er wird aber bald nach dem Abspeiseu nach Hause kommen.

Frau Damon. Wichtige Geschäfte? das will ich glauben; denn sonst speist er nicht gern außer Hauses, es mag ihn, wer es immer ist, zu Gaste bitten, und heute würd' er sich um so weniger dazu entschlossen haben. Ich danke Ihnen für die Nachricht, Herr Schwager! Wir Andre speisen also um die gewöhnliche Stunde. Gehen wir indessen in mein Zimmer, das nun schon in Ordnung seyn muß!

Camelot. Ich, beste Schwiegermama! muß heut nothwendig zu Hause speisen, um eine ganz neue und lange Toilette zu machen.

Damon der ältere. Und wir, Herr von Zuckerhut! spielen indeß eine Parthie Schach, wenn Sie Lust haben.

Zuckerhut. Mit vielem Vergnügen; aber nur Eine Parthie! dann muß ich mich eben so, wie Camelot, in einen schicklichern Anzug setzen.

Frau

Frau Damon. So gehen wir! Madam Sibylla! Sie müssen schon so gut seyn, mir den heutigen Tag ganz zu schenken.

Sibylla. Recht gern.

Frau Damon. Adieu! (Alle gehen ab.)

Zuckerhut. (im Abgehen) Revange also für die gestrige letzte Parthie, die ich so ungeschickt verlor!

Damon der ältere. Sie schienen mir zerstreut zu seyn.

Zuckerhut. Das fatale gelbe Fieber kann jedem, der nicht gern stirbt, Zerstreuungen verursachen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Damon. Damon der ältere.

Damon der ältere.

Liebe Schwägerinn! ich bath Sie, die Gesellschaft zu verlassen, um einen Augenblick mit Ihnen allein zu sprechen. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß mir die außerordentliche Traurigkeit unsrer Julie immer mehr auf-

auffällt. Das Mädchen scheint ja ganz verloren zu seyn. Sie spricht nichts, hört kaum, wenn man mit ihr spricht, oder verwendet ihr Gesicht, um Thränen abzutrocknen. Diese Traurigkeit äußert sich schon seit einiger Zeit, sie nimmt immer zu, und scheinet heut den höchsten Grad erreicht zu haben. Sie wissen, liebe Schwägerinn! daß ich das gute, wohlerzogene und tugendhafte Mädchen so herzlich liebe, als immer ihre Aeltern selbst sie lieben können. Ihr ist, wie ich mich schon mehrmals erklärte, mein kleines Vermögen zugedacht; ich wünschte daher, sie vor meinem Tode glücklich zu wissen. Es greifft mir an das Herz, sie in diesem wehmüthigen Zustande zu sehen.

Frau Damon. Ich danke Ihnen, lieber Schwager! für den Antheil, den Sie an dem Zustande meines einzigen Kindes nehmen. Aber lassen Sie sich ja deßwegen nicht bange seyn! Daß Julie seit einiger Zeit sich niedergeschlagen und betrübt finden läßt, ist bloß Folge vom Schicksale ihres ehemahligen Liebhabers und Bräutigams, des unglücklichen Richart, den sie so zärtlich liebte, wie er es verdiente. Wahrlich muß ein solcher Verlust auf jedes fühlbare Herz eine Zeitlang heftig wirken. Ihre Traurigkeit habe auch Ich schon längst bemerkt; und sie ist die Hauptursache, daß ich, so viel mein Mann es erlaubte, ihre Verbindung mit dem Herrn

Ritter

Ritter von Camelot zu beschleunigen suchte. Daß sie aber heute noch mehr als sonst sich traurig und niedergeschlagen zeigt, wundert mich gar nicht, nachdem ich mich bey Meiner Heirath in ähnlichen Umständen und in ei- einer ähnlichen Stimmnng befand Ich war für einen jungen, liebenswürdigen Menschen eben so eingenommen, wie es Julie für den Richart war, und ich mußte, ich spreche Ihnen aufrichtig — ich mußte meinen Damon heirathen, was bey Julien der Fall nicht ist. Sie wissen, wie ich dem ungeachtet bis diese Stunde mit meinem Manne lebte. Meine Tochter hat ganz freyen Willen, den Ritter von Camelot zu nehmen oder nicht zu nehmen. Ich machte ihr nur Gelegenheit, mit ihm bekannt zu werden, weil er alle Eigenschaften besitzt, ihr den Verlust ihres Richart zu ersetzen. Und ich muß bekennen, daß Camelot ganz so geartet ist, daß man Ursache hat, sich an den beyden jungen Leuten eine recht glückliche Ehe zu versprechen. Lassen Sie sich also durch die heutige Schwermuth des Mädchens das Herz gar nicht beschweren, lieber Schwager! sie wird gewiß nicht länger dauern, als damahls die meinige gedauert hat.

Damon der ältere. Ich wünsch' es von Herzen! aber ich gestehe Ihnen, daß mir weh dabey geschieht.

Frau

Frau Damon. Wahrlich ohne Ursache! Ihr Philosophen seyd gerade die Leute, welche uns Weiber am wenigsten kennen. Ihr macht euch zu wenig mit uns zu thun; Romanen leset ihr auch nicht gern; wie könntet ihr richtige Kenntnisse des weiblichen Herzens erhalten? Glauben Sie, lieber Schwager! diese Heirath wird recht glücklich ausfallen. Eben wegen der Traurigkeit, so Julie diesen Morgen mehr als jemahls an sich bemerken ließ, bat ich die Madam Sibylla — ohne jemanden die Ursache zu sagen — heute vor der Zeit zu mir zu kommen, um hierüber etwas Bestimmtes durch sie zu erfahren; und ich versichere Sie, Sibylla konnte sich nicht genug verwundern, wie unvergleichlich dem Mädchen die Karten fielen.

Damon der ältere. Die Weissagungen der Madam Sibylla trösten mich weder mehr noch weniger.

Frau Damon. Sie haben Unrecht, daß Sie dieser Frau so wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber Geduld! ich will Sie noch anders überzeugen. Julie soll sich in Ihrer Gegenwart hierüber selbst erklären! (sie ruft) He! Fühlen Sie ihr selber den Puls! und Sie werden eingestehen, daß sich weder Madam Sibylla noch ich mich an ihr geirrt habe. (Lisette kömmt.) Julie soll herkommen! (Lisette geht ab.) Auch mein Mann hat einige Zeit ähnliche Kümmernisse; denn er

kennt

kennt eben so wenig, als Sie, genugsam das weibliche Herz; aber ich habe ihn nach und nach gänzlich von seiner Bangigkeit befreyt.

Zweyter Auftritt.

Julie die Vorigen.

Frau Damon. Höre, Julie! Dein Herr Onkel hat an dir bemerkt, was ich schon oft bemerkt habe, deine außerordentliche Betrübniß. Wird denn diese niemahls aufhören? du machest uns alle um dich bekümmert.

Julie. Ach verzeihen Sie, liebste Frau Mutter! verzeihen Sie, bester Herr Onkel! es ist nicht in meiner Gewalt, meinen erlittenen Verlust zu verschmerzen. Ich gebe mir alle mögliche Mühe mich zu fassen, aber bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen.

Frau Damon. Wenn aber dir dein Verlust ersetzt wird, kann es dir denn noch immer so schwer seyn, dich zu trösten? — Du selbst mußt erkennen, daß es Thorheit ist, sich so lange um Verstorbene abzuhärmen, da man sie dadurch nicht mehr zum Leben erwecket. (Julie trocknet sich die Augen.) Du weißt, daß deine Aeltern alles in der Welt thun, dich glücklich zu machen.

Julie. Das weiß ich, beste Mutter! mein Herz fühlt es, ich sehe Ihre gütigen Absichten vollkommen ein. —

Damon der ältere. Hast du vielleicht eine Abneigung, den Herrn von Camelot zu heirathen? Sprich frey, liebe Nichte!

Julie. Nein, bester Herr Onkel! ich habe weder Abneigung noch Neigung für ihn. Er behandlet mich mit aller möglichen Aufmerksamkeit, macht mir die schmeichelhaftesten Erklärungen, um mich aufzumuntern; er scheinet mich in der That zu lieben; aber aufrichtig zu sprechen — Gegenliebe empfinde ich nicht für ihn.

Frau Damon. O die wird kommen, meine Tochter! die kommt gewiß! Er ist ein hübscher, artiger, junger Mensch; seine Figur steht auch nicht der des Richart nach. Daß er dich zärtlich liebt, ist eben so gewiß. Nur fasse dich endlich, denn sonst spielest du eine schrecklich zweydeutige Rolle in deinem Brautstande, die am Ende deinen Bräutigam nothwendig mißfallen müßte. Er ist doch ein Ritter. Ich habe dir schon in mehr Büchern zu lesen gegeben, was ein Ritter ist. Er hat überdem ein schönes Vermögen; er fände andre Parthien genug, wenn er sie wollte.

Julie. Ich erkenne alles das, liebste Frau Mutter!

Frau Damon. Heute beym Kartenaufschlagen, wo dir doch die schönste Zukunft pro=

prophezeiht wurde, schienest du für ihn ganz abwesend zu seyn. So was muß ihm ja nothwendiger Weise das Herz beklemmen, wenn er sichs auch nicht merken läßt.

Julie. Wohl! ich werde mir gewiß alle mögliche Gewalt anthun, meine Traurigkeit zu verbergen.

Frau Damon. Nu, das schmeichle ich mir auch. Du warst allzeit ein vernünftiges, deinen Aeltern liebwerthes Mädchen. Jetzt geh' nur wieder hinein, und laß ja nicht merken, warum du heraus gerufen wurdest. (Julie küßt ihr die Hand und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ohne Julien, die Vorigen.

Frau Damon. Nun sehen Sie, lieber Schwager; nichts als der Verlust des Richart liegt ihr am Herzen; aber den wird sie eben so vergessen, wie ich den Verlust meines Liebhabers vergessen habe.

Damon der ältere. Wenn nur ihr Geist eben so stark und . . .

Vierter Auftritt.

Damon der jüngere. Die Vorigen.

Frau Damon. Nu, du Ungetreuer! hast heute nicht mit uns speisen wollen!

Damon der jüngere. Ein unvermuthetes Geschäft nach Messina, das auf der Stelle berichtigt werden mußte, machte mirs unmöglich, zu Hause zu speisen. — Jetzt, lieber Bruder, erlaube mir, mit meinem Weib' allein zu sprechen!

Damon der ältere. Sprecht! ich gehe indeß zur Julie. (Er geht ab.)

Damon der jüngere. Liebes Weib! ich habe heut wunderliche Neuigkeiten vernommen.

Frau Damon. Doch keine bösen, hoff' ich?

Damon der jüngere. Vielmehr ist es mir sehr lieb, sie vernommen zu haben.

Frau Damon. Zum Exempel?

Damon der jüngere. Das Erste ist — ich erzähl' es dir zwar nur als eine Schiffernachricht, auf die nie viel zu halten ist — unser Bastiment, das wir seit drey Monathen für verloren halten, soll nicht gescheitert seyn.

Frau Damon. Das wäre . . .

Damon der jüngere. Ein unverhofftes Glück, und brächte uns einen Nutzen von mehr als fünfzigtausend Gulden. Aber, wie gesagt, es ist nur eine Schiffererzählung. Ein Levantiner Schiff, das, wie das unsrige, von Alexandria kam, und seit vier Wochen zu Venedig die Quarantäne vollendet hat, widerspricht dem Gerüchte, daß unser Bastiment

stiment zu Grunde gegangen sey. Der Capitän, der es kennet, behauptet, er habe in der Gegend von Manfredonia ein Bastiment sich dem dortigen Hafen nähern gesehen, das er für das unsrige hielt.

Frau Damon. Aber, lieber Damon! wenn unser Schiff wirklich zu Manfredonia Quarantäne machte, so hätte uns ja Richart Nachricht davon gegeben — und wenn auch er gestorben wäre, wie er in der That mir und der Madam Sibylla im Traum erschienen ist — so hätte uns wenigstens unser Capitän schon längst von dort geschrieben.

Damon der jüngere. Wer weiß, geschah es nicht, und der Brief gieng verloren. Eben um diese Zeit war der gewaltige Sturm, der viele kleine Fahrzeuge umschlug; könnte der Aviso-Brief nicht auf einem solchen Fahrzeuge gewesen seyn?

Frau Damon. Der Levantiner hat seine Quarantäne schon seit vier Wochen zu Venedig vollendet: da könnte ja unser Schiff, ungeachtet der Quarantäne zu Manfredonia, lange hier seyn. Und warum wäre denn unser Schiff in Manfredonia eingelaufen, um dort, und nicht hier, Quarantäne zu halten?

Damon der jüngere. Dazu könnten es Zufälle gezwungen haben.

Frau Damon. Der Himmel geb' es! aber das braucht wahrlich Bestätigung!

Damon

Damon der jüngere. Deßwegen bring' ich dirs auch bloß als eine Schiffernachricht. Und wer hört nicht gern auch unwahrscheinliche Erzählungen, so bald sie irgend einem unsrer Wünsche schmeicheln? — Aber ich erfuhr auf der Börse noch etwas anders — das mich ein wenig unruhig macht.

Frau Damon. Unruhig? darf ich das nicht auch wissen?

Damon der jüngere. Allerdings mußt du es wissen; es geht dich nicht weniger an als mich. — Der griechische Kaufmann Pontimio erhielt gestern ein Schreiben von seinem Bruder in Wien, worin dieser ihm berichtet, er habe das Camelotische Haus gekauft.

Frau Domon. Das Haus von unserm Ritter Camelot?

Damon der jüngere. Gewiß weiß ich nicht, ob es mehr Camelotische Häuser in Wien gibt.

Frau Damon. Das wäre doch sonderbar. Ah, das wird wohl auch eine halbe Schiffernachricht seyn, die nicht weniger Bestätigung bedarf.

Damon der jüngere. Ich habe sie von einem Freunde, der mich versicherte, den Brief des Pontimio gelesen zu haben. Ich suchte sogleich den Pontimio selbst auf, aber

aber er ist oben in seimem Sommerhause, und kehrt erst Abends zurück.

Frau Damon. Wenn gleich, das beunruhiget mich gar nicht, lieber Mann! Camelot ist reich, das ist bekannt, aber er ist dabey ein Erzspeculant. Es ist möglich, daß er sein Haus andrer Speculationen wegen verkaufte, wenn ja das verkaufte Haus das seinige war. Du weißt, welch ein besonderer Wirth er ist. Bloß aus Wirthschaft hält er sich — wie er mir selbst gestand — keine Equipage mehr, und begnügt sich mit einem einzigen Bedienten. Ja sein ökonomischer Geist geht so weit, daß er mir nicht einmahl erlauben wollte, heut ein förmliches Soupee zu geben.

Damon der jüngere. Alles gut! indessen muß man doch in der Sache behutsam vorgehen. Der junge Mensch könnte doch bey allem Anscheine eines ökonomischen Geistes ein lockerer Kunde seyn, oder gewesen seyn, und unsere Tochter in schlechte Hände gerathen. Die etlichen Wochen, die wir ihn kennen, sind eine zu kurze Zeit, einen Menschen gründlich zu beurtheilen, und das, was ich jetzt hörte, räth uns Vorsicht zu brauchen; kurz, das Verlöbniß muß aufgeschoben werden.

Frau Damon. Wie werden wir das noch anstellen können, ohne Aufsehen zu erwecken?

Damon der jüngere. Sehr leicht. Ich denke jetzt zu unserm Freund, dem Gubernial-Rath von Rothmann, zu gehen, und ihm die Sache zu erzählen. Er braucht dann, wenn er es für gut erachtet, nur sagen zu lassen, er sey heute verhindert, als Zeuge dem Versprechen beyzuwohnen. Den Aufschub werd' alsdann ich selbst veranlassen. Und auch das ist nicht schwer; man verschiebt die Ceremonie — die nach den neuen Gesetzen ohnehin ganz unwesentlich ist — auf den Hochzeitstag selbst. Bis dahin sind noch drey Wochen, und binnen dieser Zeit erhalte ich gewiß zuverläßige Nachrichten von Allem. Mit dem Pontimio aber will ich noch heute sprechen; vielleicht kann er mir etwas Umständlicheres vom Hauskaufe seines Bruders sagen.

Frau Damon. Ja ja? das wird das Beste seyn; denn so wird auch Camelot nicht beschämet, falls das nicht gegründet ist, was dich — gewiß umsonst, in Unruh setzt. Ich, meines Orts, zweifle inzwischen an Allem. Madam Sibylla, die den Charakter des Ritters genau in der Karte studirt hat, sagt mir die schönsten Dinge von ihm. Sie nennt ihn eine Ausnahme von allen unsern jungen Leuten.

Damon der jüngere. Deine Madam Sibylla mag von ihm sagen, was sie will, du wirst doch eingestehen, daß hier Behut-

sam-

samkeit rathsam ist. Indessen brauchst du von Allem, was ich dir anvertraute, keinem Menschen, nicht einmahl der Madam Sibylla, etwas wissen zu lassen. Recht bald, und gewiß noch vor der Zeit des Verlöbnisses, komm' ich wieder nach Hause, und bringe dir, wie ich hoffe, zuverläßigere Nachrichten. Adjeu!

Frau Damon. Leb wohl, lieber Mann! (sie geht ab.)

Damon der jüngere. (Im Abgehen für sich.) Man kann jetzt in keiner Sache zu viel auf seiner Hut seyn. Unsre Sitten sind wahrhaftig . . .

Fünfter Auftritt.

Zuckerhut. Damon der jüngere.

Zuckerhut. Ergebenster Diener, Herr Damon! eilen Sie schon wieder von hier?

Damon der jüngere. Ich habe einen sehr nothwendigen Gang zu verrichten, komme aber bald wieder.

Zuckerhut. Wohl! vergessen Sie nur nicht, daß man sie hier mit Sehnsucht erwartet!

Damon der jüngere. Gewiß nicht! gehorsamster Diener! (Geht ab.)

Zuckerhut. (allein.) Der hartleibige Philosoph dort muß sich nun erklären, er mag

wollen, oder nicht. Bey der verschimmelten pohlnischen Dulcinea wird ohnehin nicht leicht etwas zu bewirken seyn. Sie sah mich doch jetzt in meinem Gallakleide — sagte mir eine Menge schmeichelhafter Dinge — nur vom Testamentmachen will sie durchaus nichts hören. Gewiß hat sie in der Zeitung gelesen, daß das gelbe Fieber den alten Weibern nicht gefährlich sey. Wie man aber erlauben kann, solche Sachen in die Zeitungen zu setzen!

Sechster Auftritt.

Camelot. Zuckerhut.

Camelot. Willkommen, Brüderchen!

Zuckerhut. Ey Wetter! du bist ja schön, wie Adonis.

Camelot. In sponsalibus. Das ist noch mein letztes Kleid von Paris. Alle andre hab' ich, leider! mit sehr starken Rabat, in Banco-Zettel umgesetzt.

Zuckerhut. Ah geh, geh! du machst dich ärmer, als du bist. Mir scheint sogar, daß du ein recht guter Wirth worden bist.

Camelot. Woraus schließest du das?

Zuckerhut. Du giebst nicht einmahl zu, daß uns die Frau vom Hause heute, an einem so festlichen Tage mit einem ganzen Soupee bewirthe!

Camelot.

Camelot. Lerne speculiren, lieber Zuckerhut! Bey Kaufleuten muß man den guten Wirth spielen, wenn man sich ihren Credit erwerben will. Das gehört allerdings mit zu meiner Speculation. Ist einmahl die Hochzeit vorbey, so werf ich meine Maske weg, und wir leben wieder lustig.

Zuckerhut. Wann wird denn aber die Hochzeit seyn?

Camelot. Nach dem Wunsche meiner Schwieger, und, das versteht sich, auch nach dem meinigen wäre sie schon vorüber, aber mein eigensinniger Herr Schwiegerpapa will sie erst in drey Wochen vollziehen lassen; und was glaubst du, warum?

Zuckerhut. Das ist schwer zu errathen.

Camelot. Weil er seine Hochzeit vor etlich und zwanzig Jahren an eben dem Tage gehalten hat. Ha! ha! ha!

Zuckerhut. (der auch mitlacht.) Diese Art Menschen hat doch sonderbare Ideen! doch muß man sich freylich ihnen fügen. — Aber jetzt will ich dir in Geschwindigkeit eine von meinen Speculationen bekannt machen, die gewiß an Feinheit keiner von den deinigen nachsteht.

Camelot. Laß hören!

Zuckerhut. Als du von hier gegangen warst, spielte ich mit dem alten Damon eine Parthie Schach. Ich hätte sie vielleicht gewonnen, aber ich verlor sie geflissentlich, um

um ihn in gute Laune zu setzen. Nach dem Spiele erzählte ich ihm wieder einen fürchterlichen Zeitungs-Artikel vom gelben Fieber, und im Erzählen kam mir — wie durch eine Inspiration — der Gedanke, ihm zu sagen, daß ich noch heute mein Testament machen werde.

Camelot. O närrischer Kerl! was nützt dir das?

Zuckerhut. Geduld! — sieh hier! das Testament ist schon gemacht. Du mußt es auch als Zeuge unterschreiben.

Camelot. Recht gern — mit Beydrückung meines größten Ritterpetschafts.

Zuckerhut. Das werd' ich ihm jetzt einhändigen — ihn bitten, daß er es aufbewahre, und, so bald ich sterbe, Gebrauch davon mache.

Camelot. Nu, das wird er wohl thun! doch was gewinnst du dabey?

Zuckerhut. Nur Geduld! In diesem Testamente, das ich ihm unversiegelt gebe, findet er sich — als meinen Universal-Erben.

Camelot. O, Brüderchen, laß dich küssen! Beym Himmel! das ist ein herrlicher Gedanke! Nun erkenne ich dich für einen würdigen Speculanten. Du wirst gewiß in deinem Fache so viel Glück machen, als ich in dem meinigen!

Zuckerhut. Nicht wahr? Der Alte hält, wie jedermann in ganz Triest, mich für reich: denn niemand weiß, daß ich mein Vermögen durchgejagt habe; und er findet sich da als meinen Universal-Erben. Ehrenhalber sieht er sich gezwungen, eben so großmüthig gegen mich zu handeln, sogleich auch sein Testament zu machen, und mich darin für seinen Erben zu ernennen.

Camelot. Das kann wahrhaftig keine andre Folge haben. Diese Speculation ist ein wahrer Geniestreich — noch weit mehr werth, als die sechzig tausend Gulden, um welche du ihn machest. Und noch dazu wirst du diese sechzig tausend Gulden bald bekommen: denn der Mann kann nicht mehr lange leben.

Zuckerhut. Er leidet an Erhärtungen; und das viele Lesen und Schachspielen, das den Kopf sehr einnimmt, ist bey diesem Zustande höchst schädlich.

Camelot. Das sagen alle Aerzte. Er wird, scheint es mir, bey einer Parthie Schach sein Leben endigen. Ich habe deßhalb nie Schach spielen und nie ein Buch lesen mögen. Kurz, dein Einfall ist unvergleichlich, und wird . . .

Zuckerhut. Still jetzt! sie kommen!

Siebenter Auftritt.

Frau Damon. Julie. Stella. Sibylla. Damon der ältere. Noch ein Herr und Frau. Die Vorigen.

Frau Damon. Das ist charmant, daß Sie schon hier sind! Man richtet bey mir die Spieltische, und wir werden uns inzwischen hier versammeln. (Camelot hat indeß der Frau Damon und Julien die Händ geküßt, und es werden Stühle gesetzt.) Diese, Herr von Zuckerhut, ist die Madam Stella, meine sehr gute Freundinn, von der wir heute gesprochen haben. (zu ihr) Dieß ist der edle Herr von Zuckerhut, der als Zeuge des Herrn Ritters beym Verlöbnisse seyn wird.

Zuckerhut. Und der sich ungemein erfreut, Ihre schätzbarste Bekanntschaft zu machen.

Stella. Eine Ehre für mich!

Damon der ältere (zur Stella). Herr von Zuckerhut ist ein guter Schachspieler, er gewinnt mir manche Parthie ab.

Zuckerhut. Die Sie bisweilen durch ein Versehen verlieren.

Frau Damon. Allons! setzen wir uns! (Man setzt sich, Zuckerhut neben die Stella.) Mein Mann hat vor Kurzem von neuem eines Geschäfts wegen ausgehen müssen, wird aber bald wieder kommen.

Camelot. Es ist gut, wenn Handelsleute viele Geschäfte zu machen haben; gar Vielen fehlt es daran.

Damon der ältere. Daran fehlt es meinem Bruder niemahls. Er läßt sich nur gar zu wenig Ruhe.

Camelot. Wenn ich einst mit ihm in Compagnie stehen werde, soll ihm die Arbeit gewiß merklich erleichtert werden! denn auch ich bin thätig, und bin es in meinem ganzen Leben gewesen.

Frau Damon. Was, Herr von Zuckerhut! sprechen Sie von der Zeitung?

Zuckerhut. Ich fragte die Madam Stella, ob sie in der heutigen Zeitung gelesen habe, wie schrecklich das gelbe Fieber in Mallaga wüthe?

Frau Damon. Zum Glücke sind wir weit von Mallaga.

Zuckerhut. Aber es breitet sich immer mehr aus.

Frau Damon. Bis zu uns kommt es gewiß nicht.

Damon der ältere. Das glaub ich auch. Man hat hier, und überhaupt in ganz Europa, so weise Vorsichten getroffen, daß nichts mehr zu besorgen ist.

Frau Damon. Nehmen Sie mirs nicht für übel, mein Herr von Zuckerhut! Sie scheinen mir ein wenig apprehensif zu seyn.

Das

Das bemerke ich nun schon heut zum zweyten Mahle.

Zuckerhut. Wer Geyer soll es nicht seyn? die Leute sterben ja weg, wie die Mücken; man hat gar nicht die Zeit, sich zum Sterben zu richten oder ein Testament zu machen!

Damon der ältere. Die Zeitungen dürften wohl auch die Sache schwärzer malen, als sie ist.

Frau Damon. Ich lese deswegen in meinem Leben keine Zeitung. Sie sind alle voller Lügen.

Camelot. Recht Mama! die ökonomischen Intelligenz-Blätter ausgenommen, lese auch ich keine.

Sibylla. Was das gelbe Fieber betrifft, kann ich dem edlen Herrn v. Zuckerhut zum Troste sagen, daß ich schon wenigstens zehn Mahl darüber die Karten aufschlug, und allzeit fand, daß wir gar nichts zu befürchten haben.

Achter Auftritt.

Herr und Frau Damis. Die Vorigen.

Frau Damon. Ah, meine Damis! das erfreut mich!

(Sie küssen einander.)

Frau Damis. Weil du so erlaubt hast...

Frau Damon. Erlaubt? ich habe dich gebeten, heut bey mir zu spielen. Ich bitte

Sie,

Sie, setzen Sie sich! (Beyde setzen sich; die Damis neben der Damon.) Wir sind nur hier, bis in meinem Zimmer die Spieltische gerichtet, und alle Spielgäste beysammen sind. — Du kommst doch auch ins Theater mit uns, liebe Damis? doch das versteht sich — selbst eine Virtuosinn!

Frau Damis. Das schmeichle ich mir wohl nicht zu seyn; aber, als eine passionirte Liebhaberinn der Musik, versäume ich gewiß keine Oper, worin unsre vortreffliche Banti singt, und in der Alceste übertrifft sie wirklich sich selbst. Auch sind diese Nacht wieder verschiedene Venetianer eingetroffen, bloß um sie zu hören, und vor ein Paar Stunden kamen auch einige Damen von Görz an.

Frau Damon. Sie verdienet es in der That.

Frau Damis. Doch vernahm ich heut zu meinem größten Verdruß, daß jetzt einige Halbkenner die vortreffliche Sängerinn bereden wollen, statt der herzgreifenden Arie an die Höllengeister, eine ganz fremde aria d' agilità nach italienischer Art zu gurgeln; was wahrhaftig unserm Gefühl und Geschmack keine Ehre machen würde. *)

Frau Damon. Aber die Banti soll sich nicht dazu bereden lassen!

*) Eine wahre Anecdote von Triest.

Frau Damis. Wenn sie von so Vielen gequält wird! Es hängt ja jezt Alles an dem kleinlichen Geschmacke, der nur die Ohren kitzelt. Das Opern-Theater ist nichts anders mehr, als ein Parade-Platz der sogenannten Soprani! — und unsere Weiber! man schämt sich davon zu sprechen; — wenn doch Gluck bisweilen aus dem Grabe aufstände, und unter ihnen herum meisterte, wie er öfters im Orchester herum gemeistert hat!

Damon der ältere. Ich bin nicht wenig erfreut, eine solche Kennerinn, wie Mad. Damis ist, das sagen zu hören. Ein wahrhaft kindischer Geschmack hat sich aller unsrer Theater bemächtiget. Es sey Tragödie, Komödie, Oper, so sieht und hört man nichts, was nicht durch betäubendes Blendwerk der reifen Vernunft Trotz böthe. Und doch wurde nie so viel — freylich nie so viel tolles Zeug — vom Theater gesprochen und geschrieben, wie jetzt. Die dramatische Musik — ich rede von der tragischen — ist ganz verkünstelt, ganz — wie Sie sehr richtig bemerkten — ein getrillertes Gewinsel der Halbmänner, die man Soprani nennt.

Frau Damon. Alles das wird bald besser werden, da wir nächstens eine Menge ganz neuer Schauspiele bekommen werden.

Frau Damis. Ich habe davon gehört, aber ich weiß noch nicht, was für Gattungen der Schauspiele es seyn werden.

Frau Damon. Ich will dir Alles sagen, was ich davon weiß. Eines soll aus einer Trupp von Luftspringern und Seiltänzern bestehen, die schon auf vielen Jahrmärkten sich ausgezeichnet haben. — In einem andern sollen ganz bewundernswürdige Klopffechter, die sich Gladiateurs nennen, in nie gesehenen Kämpfen sich produciren. — Noch ein anders besteht in einer überaus lustigen Komödie von kleinen, allerliebsten Affen, die Ballete tanzen, eine Festung stürmen, und Ballon spielen.

Camelot. Ha! ha! ha! Ballon spielen? Affen?

Frau Damon. Und zwar so gut, als die besten Ballonspieler in Italien. — Aber das vorzüglichste von allen diesen Schauspielen soll eine Operete seyn, die von drey berühmten Bauchrednern gesungen wird.

Frau Damis. Ah, das ist nicht möglich! wie sollte man aus dem Bauche singen können?

Frau Damon. Auch ich begreife das nicht recht. Aber man versichert es.

Damon der ältere. Es ist freylich nicht leicht zu begreifen, aber Kunst und Geschmack sind in unsrer Zeit so hoch gestiegen, daß man in beyden nichts mehr für unmöglich halten darf, weil es nie so viele und so eifrige Beförderer der Künste gab, wie jetzt.

Frau Damon. Ah, Sie satyrisiren wieder, Herr Schwager!

Damon der ältere. O nur das glauben Sie nicht! Man darf wohl über Thorheiten ein wenig satyrisiren, aber bey Leibe nicht über Dinge von solcher Wichtigkeit!

Camelot. Der Unternehmer aller dieser Schauspiele muß ein sehr pfiffiger Speculant seyn! Er wird sich brav Geld schneiden.

Damon der ältere. Gewiß, zumahl wenn es wahr ist, daß er sich auch, für schweres Geld, einen Pajazzo gedungen hat, der, ungeachtet seiner anerkannten Plumpheit an Figur und Witz, der beliebteste aller Pajazzi seyn soll.

Neunter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Johann. Herr Wirbel, der Poet will aufwarten.

Damon der ältere (zu dem ihm nächst Sitzenden.) Der bringt uns gewiß ein schlechtes Sonnet!

Frau Damon. Laß er ihn herein kommen! (Johann geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wirbel. Die Vorigen.

Wirbel. (Nachdem er der Frau Damon die Hand geküßt) Sie erlauben mir gnädigst,

an dem heutigen hohen Feste einen versificirten Antheil zu nehmen! Ich habe auf die wohledle Jungfer Braut und den hochwohlgebornen Herrn Bräutigam und ehrenvesten Ritter von Camelot, ein paar Sonnete gedichtet. (Er reicht sie der Frau Damon.)

Frau Damon. Oh die sind ja gar schön — auf Florentiner Tafet, und mit silbernen Franzen!

Wirbel. Bey solchen Gelegenheiten muß man keine Kosten scheuen.

Frau Damon (zur Julie) Gib Sie deinem Herrn Onkel zu lesen; er ist ein Kenner. (Julie bringt sie ihm, Wirbel folgt ihr.) Unser Herr Wirbel macht lauter schöne Verse. Aber auch singen muß man ihn hören!

Frau Damis. So singt er auch?

Frau Damon. Ha — er allein schlägt mehr Triller als drey Nachtigallen!

Frau Damis. Das ist eben nicht, was ich liebe. — Aber warum macht er denn so viele Zuckungen?

Frau Damon. Man sagt, das sind poetische Krämpfungen, die sich nur an großen Genies äußern..

Frau Damis. Sollt' es denn für dieses Uebel kein Heilungsmittel geben?

Frau Damon. Man sagt, sie verschmähen alle Mittel, weil sie in ihren Convulsionen selbst sich am meisten gefallen.

Damon der ältere. (Da er das Sonnet gelesen hat, zum Camelot) Heißen Sie Peter?

Camelot. Ja!

Damon der ältere. Darum nennt Sie der Dichter den großen Peter — aber man denkt dabey, scheint es mir, sogleich an den großen Peter Czaar in Rußland.

Camelot. Ja, ja! das scheint auch mir um etwas zu viel zu seyn — für einen unbedeutenden Ritter!

Wirbel. So spricht Ihre weltbekannte Bescheidenheit, aber nicht der Estro poetico, der erhebt sich hoch über alle Bescheidenheit; er gebiethet allen Elementen; erschafft und vernichtet nach Willkür; er hat die Befugniß, Götter in Stiere, Spatzen in Adler, und Hasen in Löwen zu verwandeln.

Damon der ältere. Du Julie! heißest hier die cyprische Venus — (indem er den Wirbel ansieht) mit neun Grazien?

Wirbel. Ja! die gewöhnlichen drey Grazien sind schon so abgenützt, daß ich sie nicht mehr brauchen mag. Ich habe deßhalb per licentiam poeticam meine Freundinnen, die neun Musen, der Göttinn der Liebe zu Begleiterinnen gegeben.

Damon der ältere. Der Gedanke ist neu, werden aber die drey abgeschafften Grazien und die Kritik damit zufrieden seyn?

Wirbel. Was Kritik? was Grazien, mein theuerster Herr Damon? die in Deutschland

neu erfundene poetische Poesie hat viel zu wichtige Tendenzen, um Kritik und Grazien beachten zu können. Sie schwingt sich durch ihren romantischen Flug so hoch über alle Kritik und Grazien in das Reich des Uebersinnlichen empor, daß sie diese veralteten Wesen nur tief, sehr tief, unermeßlich tief, unter ihren begeisterten Füßen im Staub herumkriechen läßt, ohne ihr Daseyn nur eines Blickes zu würdigen. Ich könnte hierüber so große Beyspiele anführen, daß Sie vor Erstaunen zu Stein oder Gyps werden müßten.

Damon der ältere. Ah so! schön also, recht schön! bravo Herr Wirbel! Sie haben wieder ein neues, in jeder Rücksicht neues, Meisterstück gemacht.

(Er gibt Julien die Sonette zurück.)

Wirbel. Das war mein Wunsch; — die Kunst neu zu seyn, ist ganz eigentlich der Beweis des Genies.

Frau Damon. Sagen Sie mir, Herr Wirbel! wohnt die cyprische Venus auf der Insel, wo der cyprische Wein wächst?

Wirbel. Eben dort.

Frau Damon. Ah, das ist mir recht lieb — ich bin Ihnen recht sehr verbunden! der Cyperwein ist mir der liebste Magenwein.

Wirbel. Auch mir! wenn er nur nicht so theuer wäre!

Frau Damon. Ich werde Sie morgen mit einigen Bouteillen bedienen. Ich hab' ihn recht

recht gut! und jetzt wird er mir noch besser schmecken, weil ich weiß, daß die Venus auch davon trinkt, oder wenigstens getrunken hat, wenn sie nicht mehr leben sollte.

Wirbel. O die lassen wir Dichter nie sterben, wenn sie auch sonst sterblich wäre. Sie und ihr lieber kleiner Prinz Amor sind uns unentbehrlicher als alle andern Götter des Homer und Virgil.

Eilfter Auftritt.

Lisette die Vorigen.

Lisette. Die Spieltische sind gerichtet, und eben kommen auch über die andere Treppe, Herr und Frau Oront, und Herr und Frau Calpurni an.

Frau Damon. Nun, so sind wir schon alle beysammen. Wir können also gleich unser Spiel anfangen. (alle stehen auf) Herr Wirbel muß aber auch bey uns bleiben, und noch heut meinen Cyperwein verkosten. — Sie Herr Schwager kommen nicht mit, das weiß ich schon; aber den Herrn von Zuckerhut müssen Sie uns heut lassen!

Damon der ältere. Allerdings! Herr von Zuckerhut ist als Zeuge, eines der wichtigsten Glieder der Gesellschaft.

(alle gehen ab.)

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Zuckerhut. Damon der ältere.

Zuckerhut. Aber doch muß ich noch vorher ein Wort mit Ihnen allein sprechen.

Damon der ältere. Befehlen Sie, Herr von Zuckerhut!

Zuckerhut. Sie sind ein bescheidner, rechtschaffner Mann, den ich seit langer Zeit schätze. Ihnen darf ich also ohne mich zu schämen, meine Schwachheit bekennen. Sie besteht in einer unüberwindlichen Furcht vor der jetzt herrschenden Epidemie. Viele lachen über mich — und es kann seyn, daß meine ausserordentliche Angst es zu verdienen scheinet, aber gewiß nur scheinet. Indeß kann ich mir nicht helfen; das ist nun einmahl stärker als ich bin. — Ich habe mein Testament aufgesetzt — hier ist es — von mir selbst geschrieben und gefertigt. Auch steht schon ein Zeuge darunter, und als den zweyten wird sich Herr von Camelot unterschreiben. Dieses Testament bitte ich Sie aufzubewahren, und wenn ich ja sterben sollte, Gebrauch davon zu machen. (Er trocknet sich die Augen.)

Damon der ältere. Wenn Sie glauben, daß es in meinen Händen besser verwahrt ist...

Zuckerhut. Bey Ihnen ist es in den Händen, in die es gehört. Lesen Sie es; ich habe

be es gefließentlich offen gelassen, damit Sie meine Gesinnungen ganz kennen lernen. Aber ich bitte Sie, lesen Sie es selbst!

Damon der ältere. Auch das werd' ich nach Ihrem Willen sogleich thun.

Zuckerhut. Jetzt muß ich schon der Gesellschaft folgen. Aber nächstens mehr davon! (geht ab.)

Damon der ältere. — Sonderbar! was dieser junge Mensch für Aengsten vor dem gelben Fieber hat! — Seine außerordentliche Furcht vor dem Uebel kann ihm weit gefährlicher werden, als das Uebel selbst. (Im Abgehen.) Ich bin begierig zu sehen, wen er zu seinem Erben bestimmt.

Ende des zweyten Aufzug.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Damon der jüngere. Johann.

Damon der jüngere.

Was machen sie darin? spielen sie schon?

Johann. Schon lange! werden vielleicht bald fertig seyn.

Damon. der jüngere. Laß mir die Frau heraus kommen! aber Niemand muß bemerken, daß Ich sie rufen lasse! (Johann geht hinein.) Die wird sich nicht wenig verwundern, so viele, gute Neuigkeiten auf einmahl zu erfahrrn. Braver Richart! du bist ein echter Kaufmann, verständig, fleißig, redlich, und auch nicht wasserscheu! — Doch soll er mir jetzt als mein Eidam, keine See-Reise mehr machen!

Zweyter Auftritt.

Frau Damon. Damon der jüngere.

Frau Damon. Willkommen lieber Mann! Nu, hast du etwas ausgekundschaftet?

Damon der jüngere. Recht viel! hörtest du nicht vor einer halben Stunde canoniren?

Frau Damon. Einige Mahl!

Damon der jüngere. Das war die Salutirung — unsers Schiffes.

Frau Damon. Unseres Schiffes?

Damon der jüngere. Unsers, unsers Schiffes! Ich komme eben vom Borde her. Richart läßt dir die Hand küssen. Er befindet sich recht wohl, ist nur nach Hause gelaufen, sich geschwind umzukleiden, und kömmt dann sogleich zu dir.

Frau Damon. O der gute Richart! wie sehr bin ich erfreut, ihn noch lebendig zu sehn! — Weiß er aber schon, . .

Damon der jüngere. Ich hab' ihm Alles gesagt. Anfangs war er wohl ziemlich betroffen, aber auf meine Vorstellungen faßte er sich bald, und nahm alles vernünftig und natürlich auf.

Frau Damon. Der brave Junge! Aber unsre Julie! die muß ich vorbereiten, sonst sinkt sie in Ohnmacht, wenn sie ihn erblickt.

Damon der jüngere. Ich selbst will sie vorbereiten.

Frau Damon. So war, dem Himmel sey es verdankt, die Schiffer-Nachricht doch wahr?

Damon der jüngere. Vollkommen wahr! Richart verlor unweit von Manfredonia durch einen heftigen Windstoß seinen Hauptmast, sah sich daher gezwungen in Manfredonia einzulaufen, und dort Quarantäne zu halten. Von dort schrieb er uns sogleich durch eine Barke von Capo d'Istria, die vermuthlich zu Grunde ging. In der Meinung, daß wir sein Schreiben würden erhalten haben, segelte er nach vollbrachter Quarantäne, von Manfredonia mit dem besten Winde gerade nach Venedig, wo er sich einige Tage aufhielt, einen Theil seiner Waaren auszulegen. Auch von Venedig schrieb er uns durch die Post, und — hier ist der Brief — den brachte mir der Postbothe, eben da Richart selbst im Hafen einlief.

Frau Damon. O wenn er nur bald käme! — Aber der Ritter, der Ritter wird schreckliche Gesichter schneiden, wann er ihn sieht!

Damon der jüngere. Der mag Gesichter schneiden wie er will! besser Er schneidet sie, als daß heut oder morgen Wir seinetwegen sie hätten schneiden müssen! Camelot ist ein äusserst liederlicher und sittloser Mensch.

Frau Damon. Was sprichst du lieber Mann.

Damon der jüngere. Alles, was ich von ihm besorgt habe, ist richtig und erwiesen. Sein Haus in Wien ist Schulden halber verkauft worden, und es bleibt ihm noch eine Last von Schulden, daß er vielleicht in ein paar Tagen eingesperrt wird.

Frau Damon. Eingesperrt? ein Ritter? Das wär' erschrecklich!

Damon der jüngere. Der venetianische Jude Moses, der selbst mit Richarten hieher gekommen ist, hat schon vier Jahre zwanzig tausend Gulden baar geliehenes Geld von ihm zu fordern, und kann weder sein Capital, noch die Interessen von der ganzen Zeit erhalten. Ich habe selbst mit ihm gesprochen. Er hat mir manches Abscheuliche von diesem höchst liederlichen Wildling erzählt, woran wir gar nicht zweifeln dürfen.

Frau Damon. Wer hätte das geglaubt — von einem Ritter — der ein so guter

Wirth zu seyn schien? — Was werden wir jetzt mit ihm veranlassen, bester Damon?

Damon der jüngere. Zuerst laß mir die Julie heraus rufen!

Frau Damon. (ruft.) Lisette!

Damon der jüngere. Es ist nothwendig, daß man sie nicht zu plötzlich überrasche. (Lisette kömmt.)

Frau Damon. Julie soll herauskommen — zu mir! vom Herrn sage sie nichts! (Lisette geht ab.) Ich bekenne, einiger Maßen ist es mir leid um den Camelot; da er aber ein Taugenichts ist, danke ich dem Himmel, wenn wir seiner mit guter Art los werden.

Damon der jüngere. O das wird gar keine Schwierigkeit haben!

Dritter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

Damon der jüngere. Sprich nun recht aufrichtig mit mir, meine Tochter! — Gesetzt, Richart lebte noch, und man ließe dir freye Wahl, ihn, oder den Herrn von Camelot zu deinem Manne zu nehmen, welchem von Beyden würdest du den Vorzug geben (sie trocknet sich die Augen.) Weine nicht! es kann noch Alles gut werden — aber beantworte mir meine Frage!

Julie. Ach liebster Vater! meine Thränen haben schon an meiner Statt geantwortet!

Damon der jüngere. Stille sie jetzt liebe Julie; ich habe Nachricht erhalten, daß Richart noch lebt.

Julie. Daß er noch lebt? daß er noch lebt?

Damon der jüngere. Ja! und daß du ihn bald sehen wirst, so liebevoll für dich, als er es jemahls war.

Julie. Ach bester Vater! wie glücklich bin ich! wie soll ich mich in meinem Glücke fassen!

Damon der jüngere. Ja, fassen mußt du dich! und nur noch einige Minuten gar nichts von dem merken lassen, was ich dir jetzt sage. Richart lebt! ist schon in Triest! wird sehr bald hier seyn, und dich — morgen seine Gattin nennen! Weinest du noch?

Julie. Nein, nein, Herr Vater! nicht mehr! in meinem Leben nicht mehr!

Damon der jüngere. Gut! so geh wieder hinein, und verstelle dich wie möglich!

Julie. Das will ich, das werd' ich! O bester Vater! O beste Mutter! (Sie küßt beyden die Hand, und geht.)

Damon der jüngere. Nun theures Weib! bist du mit mir zufrieden?

Frau Damon. Kannst du wohl zweifeln? Wie viel Glück und Vergnügen hast du mir auf einmahl gebracht! Etwas davon hat mir wohl die Frau Sybilla vorhergesagt, aber nicht so viel.

Damon der jüngere. Geh nun auch wieder zu deiner Gesellschaft. Ich werd' inzwischen im Zimmer meines Bruders bleiben, und dort den Richart erwarten. Seyd ihr bald fertig mit euerm Spiele?

Frau Damon. Die Meisten sind schon fertig, die Uebrigen können jeden Augenblick endigen. Es ist ohnehin bald Zeit in das Theater zu gehen. — Aber doch, lieber Mann! habe ich noch ein kleines Anliegen — das ich — mich aber nicht recht getraue dir zu entdecken.

Damon der jüngere. Warum nicht? wenn ich dir in deinem Anliegen nützlich seyn kann — was thät ich heute nicht, dich zu vergnügen!

Frau Damon. — Camelot ist ein heuchlerischer Mensch, der uns hintergehen wollte; wir können uns nicht genug glücklich preisen, daß der Himmel uns und unser einziges Kind vor dem Taugenichts bewahrt hat. Aber doch — er ist ein Ritter! Jedermann weiß, daß unsre Julie ihm schon verheißen war. Da sie jetzt an seiner Statt den Richart heirathet, der kein Ritter ist, werden ihre Feinde, zumahl andre Mädchen, nicht ihrer spotten — vielleicht sie gar eine Exritterinn nennen?

Damon der jüngere. Vernünftige Leute werden ihrer deßwegen gewiß nicht spotten. Richart ist ein Mann ohne Tadel, was Camelot nicht ist.

Frau Damon. Ja, ja! aber doch ist er kein Edelmann, wie dieser. Das Vorurtheil vermag erschrecklich viel über manche Menschen.

Damon der jüngere. — Doch vielleicht über Niemanden mehr als über dich. Verzeih mir, mein liebes Weib! Camelots Ritterschaft und deine Ritter-Romane haben dir wirklich ein wenig den Kopf verrückt. Soll ich nicht etwa — wie du schon öfters mir deinen Wunsch merken ließest — mein Haus in ein Ritterschloß verwandeln? Kann ich dich denn unmöglich von deiner Adelsucht los heilen? Hast du denn nicht hundert Mahl bemerkt, wie wenig die klügere Welt solche Notizen von Edelleuten achtet? Der echte, alte Adel verlacht sie; er schätzt weit mehr einen rechtschaffenen, dem Staate nützlichen Kaufmann, wie wir Triestiner sind, als einen so erbärmlichen Popanz von Ritter, wie Camelot ist.

Frau Damon. Alles wahr! Aber doch unserer einzigen Tochter wegen wäre es ja doch besser, wenn du mir dieß Mahl, nur dieß Mahl Gehör gäbest, und durch deine Vermittelung bewirktest . . .

Damon der jüngere. Durch meine Vermittelung soll eine Thorheit ausgeführt werden, die ich so gern ganz abgestellt zu wissen wünschte, weil sie dem Handelsstande so schädlich ist.

Frau Damon. Schädlich?

Damon der jüngere. Ja! sehr schädlich! davon will ich dir nur einen kleinen Begriff beybringen. Wäre eben der liederliche Ritter Camelot (und auch Herr v. Zuckerhut ist dem Vernehmen nach nicht besser), wären diese Bursche von Jugend auf von ihren Aeltern angehalten worden, die Handlungswissenschaften gründlich zu erlernen und mit Eifer zu betreiben, statt ihnen eine Eitelkeit in den Kopf zu setzen, um welche sie sich einbildeten, ihres erkauften Diploms wegen, größer thun zu müssen, als alle andre Handelsleute, so wären sie vielleicht jetzt beyde gute und geschätzte Kaufleute, und nicht aufgeblasene Tagdiebe. — Und, glaub mir, mein Schatz! an diesem sehr überhand nehmenden Uebel sind fast allzeit unsre Weiber Schuld.

Frau Damon. Die Weiber? — Nu, es kann seyn. Aber es gehen ja nicht alle geadelten Kaufleute oder ihre Söhne den Weg des Ritters Camelot.

Damon der jüngere. Alle nicht. Aber Viele gehen einen noch schlechtern — den ich noch mehr verabscheue; sie werden, um nicht mehr Kaufleute zu heißen, schändliche Wucherer oder Agioteurs, und negociren als solche nicht mehr zum Nutzen, sondern zum Verderben des Staates und ihrer Nebenmenschen. Ueberdem gerathen die ansehnlichsten Gewerbe dieser Neugeadelten sehr oft in die

Hände

Hände unwürdiger Speculanten, die nur die Absicht haben, vermittelst des guten Rufes und Credits ihrer eingehandelten Gewerbe, studirte, schurkische Bankerotte zu machen, und gutherzige Gläubiger zu betrügen. Du weißt nicht, wie sehr das den Handelstand und seinen Credit herunter setzt, folglich dem echten Commerz nachtheilig ist.

Frau Damon. Aber dieß alles, lieber Damon, ist ja nicht bey meinem Vorschlage zu besorgen. Du kennest Richarts Passion für die Handlung. Er würde ja Kaufmann bleiben, und als Ritter es gewiß nicht weniger seyn.

Damon der jüngere. Wozu also ein leerer Titel?

Frau Damon. Bloß wegen des Vorurtheils gewisser Leute, wie ich dir schon gesagt habe. O ja doch! ja, lieber Mann! (sie streicht ihm die Backen.) Mache mir diese Freude! nur diese Freude noch!

Damon der jüngere. Freude? weißt du denn, ob es auch den Richart freuen würde? Das geht ja hauptsächlich Ihn an, und nicht uns.

Frau Damon. O gewiß wird es ihn freuen! ich bürge dir dafür!

Damon der jüngere. Ich zweifle sehr, und habe Grund daran zu zweifeln. Man muß nothwendig ihn selbst darum befragen. —

Will

Will er es — wohl! so sey es! ich will dazu beytragen so viel ich kann.

Frau Damon. Gewiß?

Damon der jüngere. Hier hast du meine Hand darauf! — Aber Milch — das sag' ich dir voraus — mich sollst du nicht mehr zum Ritter machen, du magst es anstellen, wie du willst!

Frau Damon. Das verlang' ich nicht, lieber Mann! O laß dich küssen! (Sie umhalset und küsset ihn.)

Vierter Auftritt.

Richart. Die Vorigen.

Richart. Bravo! das ist doch gewiß das Bild einer vergnügten Ehe! (Er küßt ihr die Hand.)

Frau Damon. Diesen Ausbruch der Freude haben Sie veranlaßt, mein liebster vom Tod auferstandener Richart, den wir schon von Fischen verzehrt glaubten!

Richart. Bewahre der Himmel! eh die Fische Mich verzehren, hoff' ich selbst noch manchen zu speisen.

Damen der jüngere. Sie waren mit Ihrer Umkleidung bald fertig! desto besser! — Nun aber, lieber Richart, habe ich vor Allem eine Frage an Sie zu thun, die Sie mir so geschwind wie möglich beantworten sollen.

len. — Hätten Sie nicht Lust, sich um ein Ritter-Diplom zu bewerben?

Richart. Um ein Ritter-Diplom! Ich verstehe Sie nicht!

Damon der jüngere. Ritter-Diplom oder Adels-Diplom das heißt, Sie sollen sich nobilitiren lassen.

Richart. Warum das, mein theuerster Herr Schwiegervater?

Damon der jüngere. Voraus muß ich Ihnen sagen, daß der Vorschlag nicht von mir, sondern von einem Dritten herrühret. Man glaubt, weil der verunglückte Bräutigam meiner Julie, Herr v. Camelot, ein Ritter ist, wär es wegen des Vorurtheils gewisser Leute gut, wenn auch Sie sich zum Ritter machen ließen.

Richart. Gerade deßwegen wollte ich um Alles in der Welt keiner seyn. Sollte ich denn als ein rechtschaffener Kaufmann nicht besser seyn, als der schmutzige Ritter Camelot?

Frau Damon. (eifrig) Nicht so, mein liebster Richart! Kaufmann könnten Sie ja doch bleiben!

Damon der jüngere. Durch deinen Eifer, liebes Weib, verräthst du dich selbst; ich hätte dich nicht verrathen.

Richart. Wie? meine beste Frau Schwiegermutter wollte also . . . O nein! das ist nicht Ernst — Sie wollten mich nur von Seiten meiner Eitelkeit prüfen! es war gewiß nicht

nicht Ernst! denn sehen Sie, wenn ich wirklich ein Ritter werden müßte, so würde ich nicht Kaufmann bleiben, und noch weniger wie Camelot ein Müssiggänger seyn wollen, sondern ich würde ein Ritter in der wahren Bedeutung des Worts und der Sache werden, das heißt, ich würde eine Uniform anlegen und zu Felde ziehen. Dazu müßte ich aber natürlicher Weise erst die Einwilligung meiner angebetheten Julie und ihrer würdigen Aeltern erhalten.

Frau Damon. Zu Felde ziehen? was fällt Ihnen ein?

Richart. Was allen denen einfallen sollte, welche die wahre Bestimmung des Adels seit seinem Anbeginn kennen. Und dieß wäre die einzige Bedingung, unter der ich um eine Nobilitirung anhalten würde.

Frau Damon. Nein, nein! das lassen Sie bleiben! das gebe ich nicht zu, und werde es nie zugeben. Lieber bleiben Sie, was Sie sind; ich stehe schon ab von meinem Wunsche.

Richart. (indem er ihr die Hand küßt) Ich wußte wohl, daß Sie nur Scherz treiben wollten.

Damon der jüngere. Nu, nu! es dürfte wohl auch ein wenig Ernst gewesen seyn. — Doch das ist nun vorüber. Jetzt also, mein Schatz! da du durchaus nicht willst, daß unser Schwiegersohn zu Felde ziehe, so ziehe du hinein zu deiner Gesellschaft, und schicke mir

vor Allem den Herrn von Camelot heraus. Den muß man nicht lange in Ungewißheit lassen, sondern geschwind — aber ganz in der Stille, abfertigen. Dann mag die übrige Gesellschaft nachkommen, wann sie mit ihrem Spiele fertig ist.

Frau Damon. Gleich sollst du ihn hier haben! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Damon der ältere. Die Vorigen.

Damon der ältere. Was seh ich! ist das Richarts Geist?

Richart. Ja! aber sammt seinem Körper; und beyde mit einander erfreuen sich ihrer Gegenwart, mein schätzbarster Herr Damon! (sie umarmen einander.)

Damon der ältere. Aber um des Himmels willen! ganz Triest hielt sie für todt; wie entstand denn dieß Gerücht, das so allgemein war, und uns so sehr betrübte?

Damon der jüngere. Bald, lieber Bruder, wirst du Alles erfahren. Jetzt aber still! ich sehe schon den ganz ahndungslosen Camelot kommen.

Sechster Auftritt.

Camelot. Die Vorigen.

Damon der jüngere. Hier, Herr von Camelot, habe ich die Ehre, Ihnen den todt geglaubten Herrn Richart aufzuführen.

Came-

Camelot. Was? — wie ist es möglich, daß Sie noch leben können? — Sie sind ja ersoffen!

Richart. Eins von beyden muß freylich unwahr seyn. Ich danke dem Himmel, daß es das letztere ist.

Camelot. Ich — erfreue mich — recht sehr darüber — — (zu Damon dem jüngern.) Doch unsre Sache gehet doch ihren Gang fort? natürlich! sie ist ja schon zu weit gediehen!

Damon der jüngere. Sie wissen, mein liebster Herr von Camelot, in welcher Verbindung ich mit dem Herrn Richart stehe; als ein ehrlicher Mann muß ich ihm Wort halten.

Camelot. Ey Wetter! so sind Sie wirklich nicht ersoffen? warum denn nicht?

Richart. Hum! — bloß um noch vor meinem Tode meine liebe Julie zu heirathen.

Camelot. Aber Herr Damon! wie können Sie bey diesem Vorfall so gleichgültig seyn? Sie wissen doch, wer ich bin. Ich glaube doch, Herr Richart könnte zu Gunsten eines Edelmanns auf Ihre Mamsell Tochter Verzicht thun!

Damon der jüngere. Eben das will er durchaus nicht; Ich hab' ihn schon ausgeholt. — Und mit Kurzem, mein Herr von Camelot! Sie müssen sich schon in Ihr Schicksal finden, so unfreundlich dasselbe mit Ihnen handelt! Mir ist sehr leid um Sie, aber ich weiß kein Mittel, Sie zu befriedigen.

Came-

Camelot. Herr Richart! sollten Sie mir wirklich diesen bösen Streich spielen wollen? Heute ist schon der Tag meines Verlöbnisses mit Mamsell Julie; würd' ich nicht durch Sie vor der ganzen Welt lächerlich gemacht werden?

Richart Sie, in keinem Falle! nur ich würde lächerlich werden, wenn Sie sich mit meiner Braut verlobten.

Camelot. Sie sollten doch bedenken, daß ich ein Ritter bin, und Sie nur ein gemeiner Bürger sind!

Damon der jüngere. Sachte Herr von Camelot! dieser Ton mißfällt mir. Richart ist das, was ich bin, und was wir uns nicht schämen zu seyn. Vielleicht hätten Sie mehr Ursache sich Ihres Ritterstandes zu schämen!

Richart. Ereifern Sie sich nicht, liebster Herr Schwiegervater! Herr Ritter von Camelot thut mir gewiß etwas zu Gefallen, wenn ich ihm eine Nachricht ertheile, die er sich wahrscheinlich nicht erwartet.

Camelot. Was wäre das für eine Nachricht? wollen Sie sich vielleicht mit mir abfinden? Lassen Sie hören!

Richart. Abfinden? davon ist keine Rede. Aber ich habe Ihnen zu sagen, daß jemand mit mir von Venedig angekommen ist, der Sie aller Orten, pressanter Geschäfte wegen, aufsuchet. Ich werd' ihm sogleich in das Casino, wo er jetzt vermuthlich ist, Post

schicken,

schicken, daß Sie sich im Hause des Herrn Damon befindet. (er ruft) He!

Camelot. Wer ist dieser Jemand, der mich sucht? wird wohl eine Betteley seyn!

Richart. Das glaub' ich nicht. Es ist ein wohlhabender angesehener Jude von Venedig, der sich Moses nennt.

Camelot. Moses — ja, der kennt mich! was will er denn hier in Triest?

Richart. Er kam bloß hieher, Sie zu besuchen.

(Ein Bedienter zeigt sich.)

Camelot. Mich zu besuchen? — Nein! schicken Sie nicht! Ich werd' ihn selbst aufsuchen! Empfehle mich allerseits! (will abgehen.)

Richart. Ganz gewiß treffen Sie ihn im Casino.

(Camelot geht ab.)

Damon der jüngere. Dahin geht er gewiß nicht!

Damon der ältere. Für mich ist hier Alles neu. Doch scheint es mir, daß in diesem Ritterkampf kein Blut fließen wird.

Damon der jüngere. Der Windbeutel steckt in Schulden bis über die Ohren, will mich und meine Tochter betrügen und überdieß uns verachten!

Sie

Siebenter Auftritt.

Frau Damon. Damis und seine Frau Stella. Julie. Zuckerhut. Sibylla. Wirbel. Die Vorigen.

Frau Damon. Brav, lieber Mann! ich habe Alles mit angehört; du hast dich ritterlich verhalten!

Richart. Ach, Julie! (er eilt, sie zu umarmen.)

Julie. Lieber Richart!

Zuckerhut. (zu Damon dem ältern) Was der Geyer bedeutet denn das?

Damon der ältere. Ganz unverhoffte Ereignisse, mein Herr von Zuckerhut! Herr Richart, den man todt glaubte, lebt noch, und heirathet jetzt Julien, da des Herrn von Camelot Ansprüche auf sie ihre Kraft verloren haben.

Alle. Ich gratulire, Mamsell Julie! Herr Richart!

Zuckerhut. (für sich) Ey, ey! da hat Camelot nicht gut speculirt!

Sibylla. Nun sehen Sie, wie die Sachen in dieser Welt gehen! (zur Frau Damon) Hab' ich Ihnen nicht gesagt, daß meine Karten heut ganz anders gefallen sind; und daß Sie heut Dinge vernehmen werden, die Sie werden in Verwunderung setzen?

Frau Damon. Ja, nur durch einige Minuten! das hat sich wirklich bewährt!

Sibylla. Hab' ich Ihnen nicht vorhergesagt, Mademoiselle Julie wird eine sehr glückliche Heirath machen?

Frau Damon. Ja, und viele Kinder bekommen, worunter Zwillinge und Drillinge seyn werden.

Sibylla. Richtig! doch habe ich nie behauptet, daß die vielen Kinder vom Herrn von Camelot seyn werden.

Frau Damon. In der That, Alles wahr!

Damon der jüngere. Nun, meine schätzbarste Gesellschaft! muß ich Ihnen bekannt machen, daß die Hochzeit schon morgen seyn wird; denn die beyden jungen Leute verlangen ohne Zweifel keinen Aufschub. Ich bitte Sie Alle, wie Sie heut' hier beym Spiel beysammen waren, mir das Vergnügen und die Ehre zu gönnen, morgen das Mittagmahl bey mir einzunehmen.

Stella. O wir kommen gewiß Alle!

Frau Damis. Wer wird nicht mit Lust dabey erscheinen? Noch mehr! das Clavier der Julie ist doch gestimmt?

Julie. O ja! seit gestern; frisch!

Frau Damis. Gut! so werde ich nach dem Speisen eine Arie aus dem Orpheo singen, die in der Theater-Musik Epoche macht, weil sie das erste Rondeau war, das auf das Theater gebracht wurde. Kann ich aber die Banti mitbringen, so sing' ich auch mit ihr ein Duett.

Frau Damon. Ich und gewiß Alle freuen sich schon darauf. — Sie kommen doch auch, Herr von Zuckerhut — wenn Sie gleich nicht als Camelots Zeuge kommen?

Zuckerhut. Zeuge oder nicht! ich finde mich sicher ein.

Damon der ältere. Apropos, Herr von Zuckerhut! (indem er ihm das Testament zurück giebt) Wie Sie begehrt hatten, las ich Ihr Testament. Ich bin von den gütigen Gesinnungen, die Sie für mich hegen, wahrhaftig bezaubert; nur muß ich zugleich bekennen, daß ich sie nicht nützen kann. Ich wüßte meine Schuld, eine so große Schuld, nicht anders zu tilgen, als Gleiches mit Gleichem zu erwidern; und das bin ich nicht im Stande, da mein kleines Vermögen so wenig dem ihrigen gleichet, und ich auch dieses schon längst meiner lieben Nichte bestimmt habe. Jetzt kann ich um so weniger eine andere Disposition machen, da Madam Sibylla ihr heute so viele Kinder, und darunter Zwillinge und Drillinge, prophezeihte.

Zuckerhut. Ich machte ja keine Forderung einer Wiedervergeltung an Sie! Ich habe es gut mit Ihnen gemeint, und glaube . . .

Damon der ältere. Das erkenne ich mit gerührtem Herzen, und bedaure nur, daß ich nicht vermögend bin, Sie eben so sichtbarlich von meinen guten Gesinnungen für Sie zu überzeugen. Es werden sich aber Leute genug

nug finden, die sich sehr glücklich schätzten, Ihre Erben zu werden.

Frau Damon. Wie? will der edle Herr von Zuckerhut sterben?

Stella. Es ist erschrecklich, wie diesen jungen Herrn das gelbe Fieber ängstiget. — Verzeihen Sie, daß ich Sie verrathe! heute beym ganzen Spiele sprach er fast von nichts als lauter Testamentmachen.

Frau Damon. O lieber Himmel! legen Sie doch ein Mal diese unnöthige Furcht ab! Madame Sibylla hat Sie ja auf das deutlichste versichert, daß wir hier nichts vom gelben Fieber zu fürchten haben.

Zuckerhut. Ich habe alle mögliche Achtung für die Aussprüche der Madam Sibylla, aber ich weiß besser als Sie beyde, wie bösartig die Krankheiten sind, die aus dem unglückseligen Amerika kommen.

Damon der jüngere. Und nun gehen wir also in die Alceste!

Stella. Ich werde voraus gehen; mein Wagen steht der erste an. Empfehle mich indessen!

Zuckerhut. Ich habe die Ehre Sie zu begleiten. (Beyde ab.)

Frau Damon. Noch Eins, Herr Wirbel! ich muß Sie bitten, morgen ein paar andere Sonnete mitzubringen.

Wirbel. Die sollen gewiß nicht fehlen! O wäre es noch Zeit zu einer Cantate, wie ich un=

unlängst eine auf einen andern großen Mann verfertigte! aber leider ist es zu spät. Dafür werden Sie hingegen ein paar Sonnete erhalten, worüber alle arabische Dichter aus Eifersucht bis an die Ohren blaß oder olivengrün werden sollen!

Damon der ältere. Der Stoff ist da. Herr Richart heißt mit seinem Vornamen Christoph, den können Sie in ihrem Sonnet, ohne poetische Licenz, den großen Christoph nennen.

Frau Damon. Julien aber, bitt' ich Sie, die cyprische Venus bleiben zu lassen. — Und nun gehn wir! der Tod des Königs Admet wird vielleicht schon angekündigt seyn.

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius <<von>>,

Der Kaufmann von Triest, oder die Adelsucht des Handelsstandes Ein Lustspiel in drey Aufzügen

[Augsburg] 1807

P.o.germ. 1259-1807,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118573-7